

Gute Ergebnisse im Fernwettkampf

Im Fernwettkampf um die „Goldene Fahrkarte“ 1978 wurden an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt insgesamt 12.300 Scheiben beschossen.

Dieses ausgezeichnete Ergebnis ist als Erfolg der gemeinsamen Anstrengungen aller an der sozialistischen Wehrerziehung beteiligten Partner an unserer Hochschule zu werten.

Durch die große Teilnahme an diesem wehrsportlichen Wettbewerb wurde in Vorbereitung auf den 30. Jahrestag der Gründung der DDR und auf die III. Wehrsporttage der GST ein würdiger Beitrag zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft geleistet.

erreichten im einzelnen folgende Ergebnisse:

Platz	Sektion	A
1.	FPM	2,6
2.	Wiwil	2,5
3.	EF	2,0
4.	Ma	1,9
5.	VT	1,6
6.	TrsvI	1,5
7.	IT	1,4
8.	AT	1,3
9.	MB	1,1
10.	PEB	1,0
11.	CWT	0,9

Damit erkämpfte die Sektion FPM den Wanderpokal des Rektors bereits zum fünften Male.

(A = Anzahl der Scheiben pro Sektion- bzw. Bereichsangehörigen)

In den Sektionen und Bereichen ohne Studenten wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Platz	Sektion	A
1.	ISW	6,2
2.	Dir. Forschung	5,7
3.	Direktorat im HT Bahnhofsstr.	1,1
4.	Sektion RT/DV	1,0
5.	Sektion ML	0,8
6.	Wohnheime	0,7
7.	HS-Bibliothek	0,6

Damit erkämpfte das ISW den Wanderpokal des Rektors.

Horst Vorellner,
Vorsitzender des
GST-Kreisvorstandes

Im Namen des Sekretariats des GST-Kreisvorstandes der Technischen Hochschule möchten wir uns bei allen Teilnehmern, insbesondere jedoch bei den FDJ- und Gewerkschaftsleitungen, den Reservistenkollektiven sowie den staatlichen Leitungen für die aktive Teilnahme und Unterstützung bei der Durchführung des Fernwettkampfes um die „Goldene Fahrkarte“ 1978 recht herzlich bedanken.

Die Inmatrikulierenden Sektionen

Schriftsteller zu Besuch

Die DDR ist ein Land mit einer sehr lesetreuen Bevölkerung. Dem Bedürfnis nach niveaureicher geistig-kultureller Betätigung in der individuellen und kollektiven Sphäre müssen auch die Schriftsteller unseres Staates gerecht werden.

Institut — Lektor beim Mitteldeutschen Verlag — Schriftsteller.

Er selbst sagt von sich, er sei ein Schriftsteller im Nebenberuf, da ihm die Tätigkeiten als Leiter des Bezirkskunstzentrums, als Lektor sowie als Literatur- und Theaterkritiker recht stark belasten.

Wir sagen Herrn Walther unseren Dank. Dieses Gespräch war für die Teilnehmer mehr als die bloße Erfüllung eines Punktes im Kultur- und Bildungsplan der Gewerkschaftsgruppe. Nach diesem Gespräch sind wir voller Zuversicht, daß die Schriftsteller unseres Landes auch in der Zukunft ihren Beitrag leisten und sich mit anspruchsvoller Literatur in unseren Buchhandlungen vorstellen werden.

Übrigens, wer sich für die Arbeiten von Klaus Walther interessiert, der hat bald Gelegenheit, in seinem Buch „Böhmische Spaziergänge“ zu lesen. Derzeit arbeitet der Schriftsteller Walther an einem Buch über Robert Schumann, und alle Fernsehfreunde können sich auf einen Film über Georg Forster — „Forster in Paris“ — freuen.

Dipl.-Ing. Markert,
Sektion Informationstechnik

Der Wissenschaftsbereich Konstruktion und Technologie der Sektion Informationstechnik unserer Hochschule hätte, um etwas mehr vom Schriftstellerberuf zu erfahren, den Schriftsteller Klaus Walther zu einem Gespräch eingeladen.

Der Name Klaus Walther war vielen bereits aus der „Freien Presse“ beziehungsweise durch die Bücher „Berglandmosaik“, „Vogelwälder“ und „Sachsen — ein Reiseverführer“ bekannt. Für die Teilnehmer war es sehr interessant, aus beruflichem Munde Eindrücke vom Schriftstellerkongreß, etwas aus dem Leben der Schriftsteller und ihres Verbandes sowie viele wissenwerte Dinge zur Entstehung eines Buches zu hören.

Mit Klaus Walther lernten wir einen Mann kennen, wie er eigentlich typisch ist für unseren Staat und dessen Entwicklung. Einige der Lebensstationen des heute 41-jährigen sind: — Oberschule und Abitur — 2 Jahre Tätigkeit in einer Bibliothek — Journalistikstudium — Reporter einer Zeitung — Literatur-



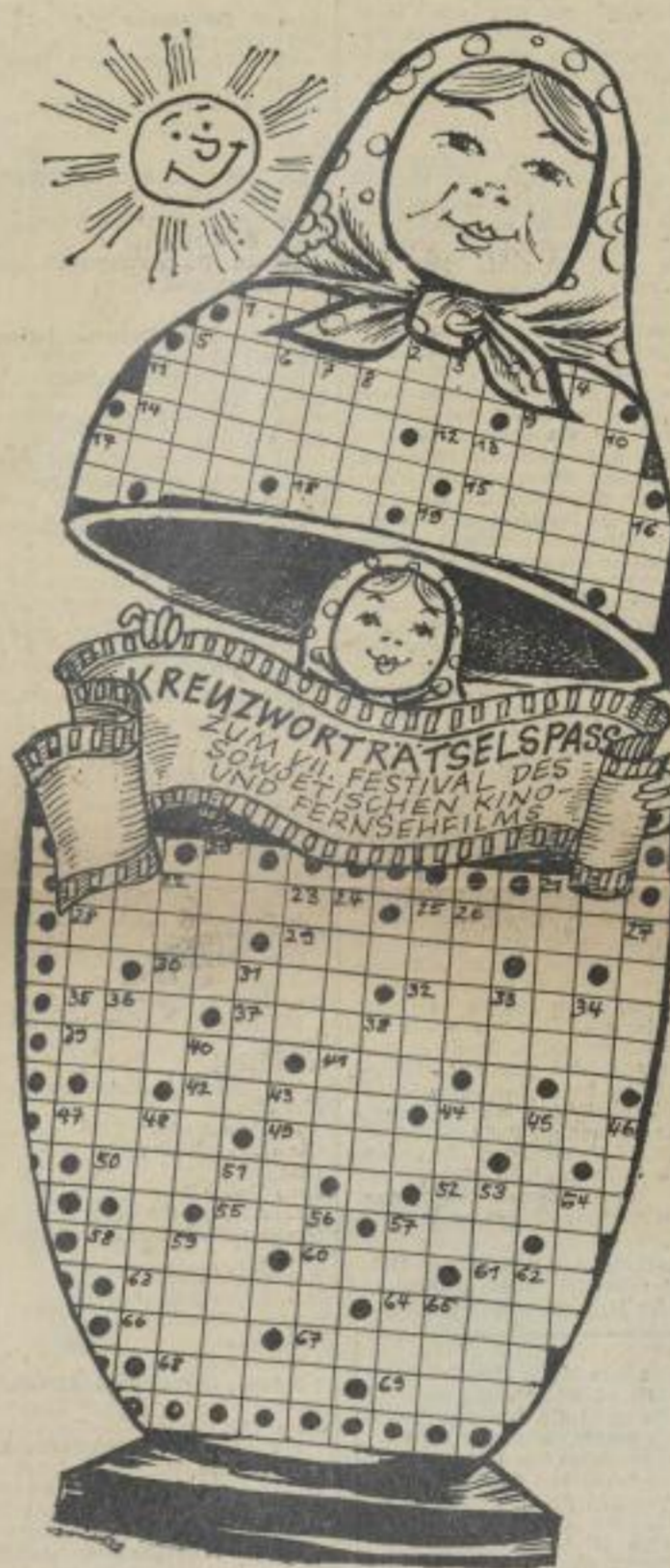
Günter Würdemann, freundliche Filmmatroschka läßt herzlich zu einem neuen Kreuzwortspeil ein, den sich wieder Hansgeorg Stengel vergnügend auf bekannte Weise für uns zum VII. Festival des sowjetischen Films ersann. Der Bezirksvorstand Karl-Marx-Stadt der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und die Bezirksfilmdirektion Karl-Marx-Stadt haben viele neue sowjetische Bücher und Schallplatten, als Hauptpreis aber wie im Vorjahr eine 5-Tage-Reise nach Moskau als Belohnung der Rätselliebhaber bereitgestellt. Alle Preisträger werden bei dem sicher großen Anteil richtiger Einsendungen unter Ausschuß des Rechtsweges im Auftrag der Veranstalter ermittelt. Schicken Sie bitte Ihre Lösung bis zum 21. Oktober 1978 (Poststempel) an die Bezirksfilmdirektion, 9030 Karl-Marx-Stadt, Postschließfach 73. Und schon, wenn als Lösungswort „senkrecht 24“ oder „waagrecht 37“ richtig ausgefüllt wurde, zählen Sie zu den Gewinnkandidaten! Viele frohe Stunden wünschen wir also — auch in den Filmtheatern bei den Erlebnissen des VII. Festivals des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms.

Waagrecht: 2, etwas, was ein Lichtspieltheater und eine Filmmerkmale gemeinsam haben, 5, Menschen ohne Sitzfleisch, 9, zentrales Anliegen eines Konfettiregisseurs/Inselbewohner, 11, wichtiges Filmgenre mit Finalakkord, zuverlässiger Partner, 12, Teenager ohne Heißgerüst, 14, falls hochbegabt, Alptraum eines alten Filmhasen, 15, Kinogestühlbeleg, 17, umgestülpte Mißgunst, 18, Initiator der Altschauspielerin aus „Amphitryon“, 19, filmisches Zentrum eines Filgelmanns/Autor des Festivalbeitrages „Rückkopplung“, 22, kein Brunnenvergifter, sondern eher das Gegenteil/Schöpfer des Neptunbrunnens in Berlin, 25, letzte Rettung für einen zu kurz geratenen Film, 28, rotes Tuch für einen Jungesellen, 29, Athener Fluß, 30, sentimentale weibliche Operngestalt, 32, Verfasser des Buches „Das Ende des Reiches“, 35, Region für Ortsbesichtigung bei Dreharbeiten zum geplanten Wilhelm-Tell-Film, 37, metallisch-mineralogischer sowjetischer Filmregisseur (gest. 1940), 39, Musikinstrument aus einer Gustav-Lisa-Legierung, 41, Enthüller der Geheimnisse von Paris, 42, Verordnung in einem Probediktat, 44, Farbanstreicher, der aber keinen Farbfilm in einen Schwarzweißfilm zu verwandeln vermag, 47, Terminus für einen dramaturgischen Durchhänger, 49, gelegentliches Urteil eines guten Schauspielers über einen anderen guten Schauspieler, 50, Bezeichnung für einen Film, nach dessen Vorführung sich der Zuschauer wie vor den Kopf geschlagen vorfindet, 52, russisches Wort für „Der Bittere“ (Name des Moskauer Jugendfilmstudios), 55, Schlußakt einer Künnecke-Operette, 57, sächsischer Tip, 58, unterentwickelter Riese, 60, von Bäumen gesäumte Straße ohne Zeichen für Aluminium, 61, fingerfertiges Gelächris, 63, nichtaffiliierter Fachverband für einmalige Künstler, 64, Bezugsplatz fürs demokratische Ohr, 65, alte Seniorenmännlichkeit, 67, Gärtner Kollege von 29, waagrecht, 68, edelmetallischer Hans-Albers-Film, 69, Filmkünstler, der zu 63, waagrecht gebt.

Senkrecht: 1, beliebter Filmrohstoff, 2, Anfang einer Legende, 3, noch ein Kollege von 29, und 87, waagrecht, 4, Mitbegründer des Kabarets „Die Distel“ und Autor zahlreicher Stacheltier-Kurzfilme, 5, nicht immer Schall und Rauch, 6, New Yorker Honigwein-Oper, 7, kopflöser rumänischer Sekt, 8, Anschlussstück der Elder, 9, legendärer Wettlaufgewinner, 10, weiblicher Einschluß des Filmkomikers Fernandel, 11, Uferstraße einer Riesenschnecke, 13, Spende für einen englischen Mann am Klavier, 16, Neckerbenefluß einer blauen Hochgebirgsblume, 17, Fremdwort für einen Egoisten, 20, mögliche Konsequenz von Gewissensbissen, 21, Appell an einen ökonomischen Direktor, 22, Terra Incognita für Welkenkuckuckshelmer, 23, oberitalienische Stadt einer Gastinszenierung, 24, Schwelmermeister mit Wahrzeichen am Moskauer roten Platz, 25, Umweltfaktor in Roth Krafts „Ansel



ohne Leuchtfener“, 26, asiatische Getreidevariante des DEFA-Films „Unser täglich Brot“, 27, Nahrungsmittel einer gezeigten Garnierung, 28, populäres Zeitmaß für die Vergänglichkeits eines spannenden Krimis, 31, gelegentliche Ursache eines für den Filmkünstler negativen Klatsches, 33, filmisch sehr gefasste Stotter, 34, Konfiterie der Frau Jenny Treibel, 36, lateinische Sorte eines Zuckerrohrschneepops, 38, Funktion einer Filmfirma aus der Sicht manches Schauspielers, 40, nicht ganz korrekter Anfang einer Redewendung mit dem Ende ... und leben lassen“, 43, astrologisch umkehrbare „Afrikanerin“-Operngestalt, 44, inspirativer Fluß für Regisseure, 45, Alternative für Pflichtbewußtsein, 46, Münzheit eines rumänischen Schieferlebens, 48, Filmfestival, bei dem man ganz schön baden gehen kann, 51, diminutiv eines Mimen/kürzester Filmtitel des VIII. Festivals, 53, mit einer Ode eingeleitete Stadt am Schwarzen Meer, 54, Hilfsgerüst zur Entschlüsselung ungeratener Filme, 56, etwas zu herbes Urteil über den Stand der DEFA-Filmkomödienproduktion, 57, ungewöhnlicher Ausgang einer Tragödie, 59, clownischer Vorname... auf den auch Genosse Sakulin aus „Rückkopplung“ als Schauspieler Jankowski hört, 62, auf den Kopf gestellte Rest, 65, Lacherfolg bei einem witzigen Filmlustspiel.



Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

Betrieb: _____

Tätigkeit: _____

Gedanken zum 17. Sinfoniekonzert der Technischen Hochschule am 21. November

Am 21. November 1978 findet um 20 Uhr im Karl-Marx-Sälder Opernhaus das 17. Sinfoniekonzert für die Technische Hochschule statt. Auf dem Programm stehen das Stabat mater für Soli, Chor und Orchester von Karol Szymanowski, das Klavierkonzert f-Moll von Frédéric Chopin und das Konzert für Orchester von Witold Lutoslawski. Als Solistin hören wir Annerose Schmidt, Klavier. Es spielt das Städtische Orchester unter der Leitung von Christian Klüttig.

Befragt man heute Kenner der zeitgenössischen Musik nach maßstabsetzenden Komponisten unserer Tage, dann werden ohne Zweifel auch Namen polnischer Künstler genannt, weil besonders seit den 60er Jahren einige von ihnen in der Welt aufbrechen ließen und Schule machten. Namen wie Witold Lutoslawski, Krzysztof Penderecki, Tadeusz Baird, Kazimierz Serecki, Boguslaw Schaffer stehen nur für eine große Zahl produktiver und dabei auch avantgardistisch eingestellter Komponisten. Am auffallendsten ist an ihren Leistungen zur Zeit jenseits das ernsthaft Bemühen um eine neue Klanglichkeit (Sonoristik) — mitunter sehr radikal und unbeschadet des Verlustes melodischer Sinnzusammenhänge — und andererseits wieder eine Besinnung auf musikalische Strukturen der polnischen Folklore, wobei sich das in Einzelstücken sogar mit der ersten Tendenz vereint, ohne jedoch an die folkloristische Etappe der polnischen Musik in den fünfziger Jahren zu erinnern. So unvermittelt und kühn

davon vieles auch erscheinen mag, es setzt durchaus Traditionen polnischer Konzertmusik fort.

Diese Tatsache vermag das nächste Hochschulkonzert in einer Kompromittiertheit zu verdeutlichen, wie das sonst — wenn jeweils immer nur ein einzelnes Werk vorgestellt wird — kaum der Fall sein kann. Diesmal widmet sich ein Konzertabend ausschließlich dem Schaffen polnischer Komponisten, die für eine bestimmte gesellschaftliche und musikalische Entwicklungsetappe ihres Landes repräsentativ sind und die unter konkreten historischen Bedingungen ihr Werk benutzen, um in ihm unverfälscht nationale Gesinnung zu bekunden und damit wiederum nationale Haltungen auszuprägen: Frédéric Chopin (1809—1849) in der Zeit der bürgerlichen Revolution 1830 und 1846, Karol Szymanowski (1882 bis 1937) in der Zeit der Wiederherstellung des unabhängigen polnischen Staates nach 1918 und Witold Lutoslawski (geb. 1913) in der heutigen Volksrepublik.

Selbst wenn im Gesamtschaffen dieser Meister ausgesprochen politische Themen nur einen kleinen Raum einnehmen, so spricht das unüberhörbare nationale Idiom in der Melodik, der Tonalität und Harmonik, der Rhythmik und Metrik, in der Freude am Klanglichen und Improvisatorisch-Virtuosan mindestens genauso deutlich für die feste Verwurzelung dieser Komponisten im Denken, im Fühlen und Wollen ihrer Landsleute.

Obwohl die Musikgeschichte heute nachweist, daß bereits im 17. und 18. Jahrhundert neben einer reichen Volksmusik eine nationale eigenständige Opernmusik und Sinfonik existierte, gilt nach wie vor Chopin als Begründer der nationalen polnischen Konzertmusik. Konzertpianist par excellence und brillanter Klavierkomponist in einer Person, führte er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Pianistischen — im Gegensatz zu der sich verknüpfenden Virtuosen- und Salonmusik — aus der Folklore seiner Heimat sowie an Unverbrauch-

tem, an Gesunden zu, daß alle Welt aufhorchen mußte. „Hut ab, ihr Herren, ein Genie!“ äußerte deshalb Robert Schumann, nachdem er erstmals Chopins Musik gehört hatte, und später ergänzte er, daß Chopins Musik „in Blumen eingesenkter Kanonen“ sei, gerichtet gegen den „gewaltigen selbstherrschenden Monarchen im Norden“ (gemeint war der russische Zar).

Diese Tradition führt Szymanowski fort. Allerdings mußte er dazu erst die Einflüsse Wagners, Debussys, Strawinskys und Bartöks verarbeiten, zum Teil überwinden und vor allem die nationale Wiedergeburt seines Volkes nach 1918 miterleben. „Er brachte in das durch lange Fremdherrschaft rückständige Musiklebens Polens neues Leben... wies auf die Notwendigkeit hin, eine neue ‚zeitgenössische‘ musikalische Sprache zu suchen. Dabei verlangte er vor allem eine Synthese des Polnischen und des Europäischen in der Musik.“ (Z. Lissa).

Das 1925/26 komponierte „Stabat mater“ op. 53 fällt in diese Zeit, in

der für Szymanowski aus nationalen und musikalischen Gründen wiederum folkloristische Quellen besondere Bedeutung erhalten.

Ebenso bezieht sich Lutoslawski „Konzert für Orchester“ (entstanden 1964) nachdrücklich auf Intonationen polnischer Volksmusik, es betont zugleich virtuosos Orchester- und Solospiel und bindet alles fest an Strukturen der Musik aus der Aufklärungszeit. Selbst wenn für Lutoslawski später eine Bezugnahme auf die Folklore mehr indirekt erfolgt, so bleibt als Grundzug für sein Schaffen bis zur Gegenwart das unablässige Ringen um ein Höchstmaß an künstlerischer Substanz, das Suchen nach künstlerischer Wahrheit. Immer wieder bemüht er sich dabei auf neue Weise um Resonanz eines Publikums, das willens ist, musikalische Phantasie in Gang zu setzen, aktiv mitzuvollziehen, was der Komponist an musikalischen Ideen vorzustellen weiß.

Prof. Dr. sc. Werner Kalten